

Bölkern das Licht des Glaubens und der Befähigung zu geben. Wir dürfen bei diesen Bölkern nicht mit Gewalt auftreten, sondern müssen sie freimachen von ihrer bisherigen Lebensauffassung, müssen ihnen klar machen, warum wir von ihnen eine Umkehr von ihren Lebensgewohnheiten verlangen. . . Auf dem schwierigen Gebiet der Verwaltung ist der Missionar der getreueste Mitarbeiter der Verwaltung. Er liefert der Regierung das beste Material und gibt selbst durch seinen Lebenswandel den dortigen Bölkern ein leuchtendes Beispiel. Er macht sie mit den Errungenschaften der Neuzeit bekannt, lehrt sie den rationellen Betrieb der Landwirtschaft usw. . . . Allein die Missionen begnügen sich nicht damit, die Eingeborenen mechanisch heranzubilden; ihr Hauptzweck ist, das sittliche Niveau zu erhöhen. Zu diesem Zwecke legen sie auf die Errichtung von Schulen besonderes Gewicht. . . Wer die Missionen in den Schutzgebieten unterstützt, der tut doppelt gut; er dient dem Gebot seines Glaubens und fördert die Stellung Deutschlands jenseits der Meere“.

Ähnliches Wohlwollen atmen die Worte, die derselbe hohe Beamte auf der 4. Tagung der Deutschen Evangelischen Missionshilfe am 5. Februar d. J. zu Berlin gesprochen hat. Sie enthalten, da ihnen auch der Reichskanzler seine Zustimmung gab, zugleich den Standpunkt der deutschen Kolonialregierung zur Mission und bilden ein schönes Zeugnis des Verantwortlichkeitsbewußtseins, das ein christliches Staatswesen gegenüber seinen nichtchristlichen Tochterländern erfüllt. Sie lauten nach den Allgemeinen Missionsnachrichten Nr. 2 vom 15. Febr. 1918: „Auf dem Felde der deutschen Mission in unsern Schutzgebieten stehen wir vor Trümmern. Diese Trümmer bedeuten aber nun und nimmer das Ende der gottgefälligen, segensreichen Arbeit. Wenn die Flammen des Weltkrieges, die seit mehr als drei Jahren über die leiddurchfurchte Erde lodern, gelöscht sein werden, wird sich aus der Asche wie der Vogel Phönix das große Liebeswerk der christlichen Missionen erheben, mit verjüngter Schwungkraft, bereit zum neuen Fluge nach den Heidenländern! Wir Deutschen können und werden uns von der Aufgabe, Gottes Wort allen Bölkern zu verkünden, auch in den Ländern, über denen eine andere Flagge weht, nicht verdrängen lassen! Wir werden vor allem die Tore unserer eigenen Kolonien den Sendboten der christlichen Konfessionen aller Nationen gern und weit öffnen. Der Wiederaufbau der Verwaltung in den alten Schutzgebieten, in denen die Feinde das deutsche Wesen bis auf den Namen auszurotten bemüht sind, und die Errichtung einer deutschen Verwaltung in den Ländern, die der Friede uns, so Gott will, als Zuwachs zu unserem Kolonialreiche bringen wird, verlangt, wenn das Werk gelingen soll, die Anspannung aller verfügbaren Kräfte“.

Besprechungen.

Ailger, Dr. P. Laurenz, O. S. B., Die erste Mission unter den Bantustämmen

Ostafrika. [Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte. Bd. II.] 80 VII, 212. Münster i. W., Aschendorffsche Buchhandlung, 1917. Preis geh. Mk. 5,60.

Das Werk zeigt, um unseren Gesamteindruck gleich vornweg zu geben, was unsere katholische Missionsgeschichte und Missionswissenschaft werden kann, wenn berufene und wissenschaftlich gebildete Hände an die Arbeit gehen. Mit Dank an den Verfasser, der das schöne Werk geschaffen und mit innigem Dank auch gegen Gott, der inmitten bitterer Kriegsnot unserm deutschen Vaterlande eine solch schöne Blüte und Frucht der aufblühenden Missionswissenschaft wachsen ließ, legen wir das Werk aus der Hand.

Zum Gegenstand hat die Arbeit die erste Jesuitenmission unter den Bantustämmen in Ostafrika um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Der Verfasser hat seine Aufgabe ernst genommen. Das zeigt uns jede Seite des Werkes. Es beginnt mit einer eingehenden Analyse der Quellen und der Literatur über die erste ostafrikanische Mission. Aus ihr erhellt zur Genüge, mit welchen Schwierigkeiten die Missions-

geschichte zurzeit noch zu kämpfen hat und wie bitter notwendig uns kritische Textpublikationen wären.

Was wir zur Stunde brauchen, um in der Missionswissenschaft vorwärts zu kommen, das sind ihre Pioniere, die stillen, geduldigen, unerdrossenen Forscher und Arbeiter. Zu ihnen darf P. Kilger gezählt werden. Er hat keine Mühe gescheut, durch den Wust der Überarbeitungen und Übersetzungen zu dem Wortlaut der ersten Quellen vorzudringen, und er kann von Erfolg sprechen, soweit ein solcher bei dem mangelhaften Stand unserer missionswissenschaftlichen Archivforschung überhaupt möglich war.

Einige missionsbibliographische Ergänzungen möchten willkommen sein. Der Brief des P. Gonçalo da Silveira vom November 1559 wurde bereits in den *Nuovi Avisi* (Venetia 1559) f. 56/57 veröffentlicht (cf. p. 5). Der Brief des P. Fernandes aus Tongue vom 26. Juni 1560 (cf. p. 11) erschien zuerst in der *Copia de algunas Cartas* (Coimbra 1562) n. 19. Der Brief des P. Melchior Nunes aus Kotschin vom 31. Dezember 1561 (cf. p. 21) befindet sich tatsächlich in der 2. Ausgabe der *Epistolae Japonicae* (Lovanii 1570) p. 261/262 und in deutscher Übersetzung in der *Missionsgeschichte II* (Augsburg 1795) 277/278. Der Brief des Fr. Antonio Fernandes an seine Mitbrüder zu Coimbra aus Goa (cf. p. 21) ist nicht vom 10., sondern vom 15. September 1562.

Nachdem der Verfasser durch die Quellenanalyse das Material mit kritischer Sonde gesichtet und geschichtet (S. 1–48), unternimmt er hierauf den Aufbau seines Werkes. In einer „Einleitung“ (S. 49/58) skizziert er mit einigen Grundstrichen den Missionsgedanken der Entdeckungszeit und die Tätigkeit des hl. Franz Xaver in Ostafrika. Dann behandelt er den Anlaß der Mission (S. 58/63) und deren Übernahme durch die goanische Provinz der Gesellschaft (S. 64/72). Vielleicht wäre es angebracht gewesen, hier oder an einer anderen Stelle der ethnographischen Beschaffenheit des Missionsfeldes, das in Angriff genommen wurde, ausführlicher zu gedenken. Zur Beurteilung der eingeschlagenen Missionsmethode, der Schwierigkeiten und Enttäuschungen, überhaupt der Negerpsyche und des afrikanischen Missionsproblems hätten sich wertvolle Fingerzeige ergeben.

Im Vordergrund der Darstellung von der nachfolgenden Missionstätigkeit steht naturgemäß das Walten und Wirken ihres Hauptträgers, des P. Gonçalo da Silveira, sodaß sich sein Lebens- und Charakterbild wirkungsvoll aus dem Rahmen der Zeitgebietende Gestalt des Missionars. Überaus lehrreich ist die Untersuchung über die Gründe des Zusammenbruches und der Schlußgedanke des Verfassers. Hier wandelt er als einer der ersten auf den Wegen einer pragmatischen Missionsgeschichte, und seine Werturteile und Resultate zeigen, welche wichtige Lehren die richtig gehandhabte Missionsgeschichte dem Missionar unserer Tage zu erteilen imstande ist.

Nochmals: P. Kilger verdient den aufrichtigsten Dank aller Freunde der Missionswissenschaft für die mühevollen, aber verdienstvolle Arbeit, die er uns in seinem Werke geschenkt hat. Unparteiisch und nüchtern, mit kühlem, prüfendem Blick schaut er der Missionswirklichkeit ins Auge. Die Missionare treten uns als Menschen näher; sie tragen nicht den Nimbus der Verklärung, wohl aber die Krone getreuer Pflichterfüllung. Wir sind Zeugen ihrer Hoffnungen und Enttäuschungen, wir hören sie klagen und seufzen auf dem steinigen Boden Ostafrikas, wir sehen sie arbeiten und kämpfen, leiden und sterben für Gott und die Seelen. Und bei allem Menschlichen, das in ihre Tätigkeit sich einschleicht, bleibt dennoch noch soviel Heldenhaftes und Heiliges, daß wir uns voll Ehrfurcht vor ihnen neigen und mit Stolz sie zu den Unrigen zählen.

Einen Wunsch müssen wir am Ende unseres Referates noch aussprechen. Bei der Seltenheit und mannigfachen Bedeutung der Quellen, die dem Werke zugrunde liegen, wäre es gewiß angebracht, dem Leser auch diese Quellen zugänglich zu machen. Vielleicht ist es möglich, in einem folgenden Bande diese Quellen einem weiteren Kreis zu erschließen. Das Werk bildet die zweite Nummer der „Missionswissenschaftlichen Abhandlungen und Texte“. Über die Notwendigkeit ihrer Fortsetzung ist kein Wort zu verlieren. Sie bleibt der einzige Weg zu einer gedeihlichen Entwicklung unserer jungen Missionswissenschaft. Der Weltkrieg wurde ihr als Frühlingssturm beschieden. Möge er sie tiefer wurzeln lassen! Mögen hochherzige Gönner und Wohltäter durch ihre offene Hand die weiteren geplanten Veröffentlichungen des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen sichern und ausführen helfen!

Rob. Streit O. M. I.